
NEUE DISSERTATION

Wolfram MANZENREITER. *Die soziale Konstruktion des japanischen Alpinismus. Sport, Kultur und Macht im modernen Bergsteigen.* Wien: Phil. Diss. am Institut für Japanologie, Universität Wien 1998. vii, 321 S. Litverz. 289-321.

Begutachter: Prof. Dr. Sepp Linhart (Institut für Japanologie, Universität Wien, Prof. Dr. Otmar Weiß (Institut für Sportwissenschaften, Universität Wien).

Diese Studie zur Sozialgeschichte des modernen Bergsteigens in Japan hat sich zwei Ziele gesetzt: einerseits die Exploration einer „sozialen Welt“, einer Subkultur, ihrer Mitglieder, Organisationen, Strukturen, Praktiken, Symbole, Regeln und Standards. Andererseits sollen die Wandlungsdynamiken analysiert werden, die der Entwicklung des Sports im Japan des 20. Jahrhunderts ihr spezifisches Gesicht verliehen haben. Im Mittelpunkt der Analyse stehen drei Fragen, die den Bedingungen der Etablierung und Propagierung des modernen Sports in der spezifischen japanischen Moderne nachspüren, die Konsequenzen der Aneignung und Naturalisierung einer kulturfremden Praxis thematisieren und schließlich die sozialen Dimensionen der alpinistischen Welt nach Anzeichen der Hegemonialkämpfe zwischen den verschiedenen Akteuren des Feldes untersuchen.

Der Forschungsansatz orientiert sich am Arbeitsprogramm der Cultural Studies und konzipiert Bergsteigen als eine Form der kulturellen Praxis, die unmittelbar mit Relationen gesellschaftlicher Machtverteilung und ihren in der Alltagserfahrung reproduzierten Ordnungsprinzipien verbunden ist. Ein substantieller Teil dieser Studie widmet sich daher der Identifikation der Kanäle, Agenten und Ideologien, über die gesellschaftliche Dominanzansprüche im Feld des Alpinismus artikuliert werden. Eine Schlüsselrolle für Repräsentation, Kommunikation und Information haben die kommerziellen Printmedien der Bergsteiger gespielt. Die empirische Basis des Projekts entstammt diesen und weiteren halb-öffentlichen Foren des japanischen Alpinismus. Zehn komplette Jahrgänge der drei wichtigsten alpinistischen Zeitschriften der

Gegenwart, die in Abständen von fünf Jahren zwischen 1949 und 1994 erschienen sind, sind in einer vergleichenden Inhaltsanalyse auf zeitabhängige Schwerpunkte der Berichterstattung untersucht worden, während mit hermeneutischen Methoden, Interviews und Expertengesprächen, Vergleichen zur Thematisierung des Bergsports in der Tagespresse und statistischen Daten aus den Organisationen, der alpinen Presse und von verschiedenen Regierungserhebungen eine Steigerung der Authentizität der Aussagen zu gewährleisten versucht wurde.

Die Struktur der Arbeit ist grundlegend von dem historischen Interesse an der Chronologie der Entwicklung und den soziologischen Fragestellungen an die sozialen Dynamiken im Feld geprägt. Methodologische Grundlagen werden im ersten Kapitel aufbereitet in Form eines Überblicks zum Forschungsstand an der Schnittstelle von japanologischen und sportsoziologischen Vorgaben. Besondere Würdigung verdient in diesem Kontext das Arbeitsprogramm der japanischen Sportsoziologie, deren empirischen Untersuchungen am meisten zum Verständnis der kulturell präformierten Ausformung der Institution Sport in der japanischen Gesellschaft beigetragen haben. Das zweite Kapitel sondiert die Position des Berges in der imaginären Landkarte der japanischen Kulturgeschichte und zeichnet die Entwicklungsschritte nach, in der sich eine nach den Jahren der Meiji-Restauration neu entstandene Mittelschicht neben anderen Statusmerkmalen auch die Praxis des Bergsteigens angeeignet hat. Trotz der offensichtlichen Parallelen zur westlichen Alpinismusgeschichte und den Querverbindungen zu Regierungsangestellten, Missionaren und Japanbesuchern aus dem Westen, die als erste die touristische Nutzung der Bergregionen initiierten, kann nur in bedingtem Umfang von einem Modellierungsprozeß gesprochen werden.

Das dritte Kapitel behandelt die Periode zwischen der Gründung des ersten japanischen Alpenvereins (1905) und dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Obwohl in diesem Zeitraum das Wissen über das westliche Bergsteigen rapide zunahm und dessen Versportlichung grundlegend die Richtung der japanischen Entwicklung mitbestimmte, etablierten sich durch die Integration des Berg-

sports in die Bildungseinrichtungen distinktive Merkmale, die vor allem in sozialen Dimensionen mit Elitismus, Sektionalismus und Männlichkeitsvorstellungen Organisation und Werte des Bergsteigens nachhaltig prägten. Die Popularisierungsbestrebungen der dreißiger Jahre, an denen der Staat ebenso wie sozialistische Kräfte aus dem akademischen Umfeld beteiligt waren, wurden im militaristischen Japan schließlich in die Ideologisierung des Sports, die Kontrolle seiner Anhänger und die Propagierung nationalistischer Tugenden umgemünzt.

Eine „Histographie von oben“ bildet den Leitrahmen für das vierte Kapitel, in dem die wichtigsten Eckdaten, Ereignisse und Tendenzen des Bergsteigens in der fünfzigjährigen Nachkriegsgeschichte nachgezeichnet werden. In erster Linie steckt dieses Kapitel den Rahmen ab, vor dem in den anschließenden Textteilen Fragen der sozialen Organisation, der kulturellen Normierung, des ideologischen Wandels und der Stratifikation beleuchtet werden. Auch wenn sich dieses Kapitel auf die sportspezifische Entwicklungsdynamik konzentriert, die sich im Verlangen nach neuen Rekorden, Handlungsräumen und Praxisformen in einer alpinspezifischen Abwandlung des olympischen Mottos *citius, altius, fortius* mit „Höher, Schwieriger“ bezeichnen läßt, wird mehr als nur eine Chronik erstellt. Die Analyse verweist auf die enge Autonomie der sportlichen Entwicklung, deren Kontingenz durch externe Faktoren hervorgerufen wird, und auf die Funktion des Sports, soziale Gruppen voneinander zu trennen und die Bedingungen der Differenzierung zu reproduzieren.

Kapitel fünf setzt sich verstärkt mit den Mechanismen auseinander, die außerhalb der sportlichen Logik die Dynamik des Felds bestimmen. Eine wichtige Rolle muß dem Staat und seinen Organen zugestanden werden, die unmittelbar über Legislative und Jurisdiktion, indirekt über die Gebietskörperschaften, das Erziehungswesen und die Assoziierung der Bergsteiger in den japanischen Amateursportdachverband an der Konstruktion des Bergsteigens partizipieren. Der lange, mühsame Marsch bis zur Institutionalisierung einer Föderation der Bergsteigervereine ist von Konflikten gezeichnet gewesen, die auf die begrenzten Integrationskräfte einer alpinistischen Bürokratie hinweisen. Mit dem Blick auf die effektiven Grenzen der sozialen Verpflichtung, die Rolle des Individuums und den Stellenwert von Arbeit und Freizeit in Japan wird auf die wechselhafte Perspektive hingewiesen, aus der das gesellschaftliche Um-

feld auf den Bergsport reagiert und auf die kulturellen Zentrifugalkräfte, die den Integrationsbemühungen des Verbands entgegenwirkten.

Das sechste Kapitel konzentriert sich auf die aktuellen Trends und Tendenzen, die in der Periode ab den siebziger Jahren den sozialen Kosmos des japanischen Alpinismus radikal verändert haben. Am Beispiel des Alpenvereins der Studenten an der Universität Kyôto wird gezeigt, wie ein bestimmtes Umfeld für ein distinktives Klubflair sorgte, über welche Mechanismen die Gruppenidentität vermittelt und vererbt wurde und welchen externen Einflüssen diese letztlich nicht standhalten konnte. Die Kommerzialisierung des Freizeitangebots und die Kommodifizierung der Berge werden im Zusammenhang mit der Entideologisierung des Bergsteigens als wechselseitig aufeinander einwirkende Faktoren interpretiert, die im Vorfeld und Hintergrund der Transformationsprozesse ihren Einfluß entfaltet haben. Eine zentrale Rolle im Kommerzialisierungsprozeß spielten die Printmedien der alpinistischen Welt, die substantiell an seiner Entstehung mitgewirkt hatten, ihn begleiteten, kommentierten und von ihm profitieren konnten. Die Veränderungen der Welt des Bergsteigens - e.g. neue Stile, Ziele, Akteure etc. - flossen aber auch wieder in die Zeitschriften zurück und veränderten Aufbau und Programm dieser Kommunikationsorgane.

Vor dem Hintergrund der Studie lassen sich die zentralen drei Fragen beantworten. Die Auswirkungen der Radikalkur, die dem Meiji-Staat, seinen Institutionen und dem ökonomischen System Ende des 19. Jahrhunderts von seiner politischen Führung verschrieben wurde, stellten die Weichen für die Genese des modernen Bergsteigens in Japan. Entscheidenden Einfluß hatten die Begleiterecheinungen der Moderne, die durch die Institutionalisierung der westlichen Naturwissenschaften, die Säkularisierung der Berge und die literarisch inspirierte Überhöhung der Berge einen diskursiven Raum schufen, in dem der neuen Praxis ein unmittelbar zu verstehender Sinn oder Wert eingeräumt werden konnte. Diese Transformationen reproduzierten im Prinzip die Bedingungen, unter denen sich das Bergsteigen im 18. Jahrhundert in Europa konstituiert hatte.

Praktisch existierten Ende des 19. Jahrhunderts alle Voraussetzungen, die die Möglichkeit einer autonomen Entwicklung des Alpinismus in Japan zumindest *denkbar* erscheinen lassen. Nur der Zufall, der die japanischen Protagonisten des Bergsteigens mit dem „Patent des japanischen Alpinis-

mus“, Walter Weston, zusammenführte, bewirkte, daß der japanische Alpinismus mit dem Zeitpunkt seiner Institutionalisierung bereits als Element einer internationalen Sportkultur wahrgenommen werden konnte. Andererseits ermöglichten das patriotische Klima der Jahrhundertwende und der neue geographische Diskurs, der die Differenz der Landschaft und die Identifizierung des japanischen Staats mit der Landschaft möglich machte, die Grundlagen, in denen das Bergsteigen zu einer Möglichkeit wurde, sich der japanischen Identität zu vergewissern. Der Weston-Verbindung zum internationalen Alpinismus folgte die Imitation des kulturellen Habitats im JAC, der in Anlehnung an das englische Vorbild als privater Verein einer privilegierten Mittelschicht konzipiert wurde.

Zur Beantwortung der zweiten Frage - welche Konsequenzen hatte die Naturalisierung auf die Ausprägung des Bergsports - muß auf die besondere Rolle der Bildungseinrichtungen, an denen das Bergsteigen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seine dominante institutionelle Heimat fand, hingewiesen werden. In drei Aspekten hatte diese Integration einen nachhaltig prägenden Einfluß hinterlassen: erstens forcierte das Sportprivileg der Schulen und das spezifische Klima der Schulkubs die Versportlichung des Bergsteigens; zweitens schlugen sich die hierarchisch geschichteten Strukturen an den Schulen in den Mustern der Sozialbeziehungen in den Klubs nieder, und drittens trug die Konkurrenzsituation zwischen den Schulen wesentlich zum Sektionalismus in der alpinistischen Welt bei. Die Interpretation des Bergsteigens als Sportart konnte sich langfristig gegen alternative Lesarten wie das traditionalisierte kontemplative Bergsteigen durchsetzen. Offiziell legitimierte die Integration der Bergsteiger in den japanischen Amateursportdachverband ab 1946 die Sportversion der Studentenklubs. Die sozialen Beziehungsmuster der studentischen Avantgarde wurden von den allgemeinen Klubs außerhalb des Bildungsmilieus übernommen und weiterentwickelt. Die enge Verpflichtung gegenüber dem eigenen Verein, die Abgrenzung von anderen Vereinen und die Übertragung der sportlichen Wettkampfsituation auf die Berge Japans erschwerte die Entstehung horizontaler Verbindungen und Assoziationen, die nur unter staatlichem Druck landesweite Ausmaße erreichen konnten.

Die staatliche Intervention in die Bürokratie der alpinistischen Welt kann zwar nicht ursächlich mit den spezifischen Einflüssen der Bildungsinstitutionen auf die Formation des Bergsteigens

zurückgeführt werden. Allerdings haben der Konkurrenzdruck und die strikten Organisationsprinzipien als maßgebliche Faktoren unter anderen zu extremen Unfallzahlen beigetragen, auf die der Staat mit Verboten, Beschränkungen und Verurteilungen reagierte. Auch die alpinen Ausbildungszentren, die von der öffentlichen Hand getragen wurden, waren ein Respons auf das offensichtliche Unvermögen der Alpinisten und ihrer Organisationen, das Sicherheitsprimat selber in die Tat umzusetzen. Es muß betont werden, daß diese Eingriffe von den Bergsteigern weder erwartet noch begrüßt wurden. Auch wenn in der Logik der Hierarchie Verantwortung und Führung an die jeweils nächsthöhere Ebene delegiert werden müßten, wäre die Konzeption eines bürokratisierten, kontrollierten Bergsteigens nicht mit der Zentralideologie des Abenteuers in Übereinstimmung zu bringen.

Die dritte Frage zum Verhältnis von Bergsteigen, sozialer Macht und gesellschaftlichem Wandel thematisierte der *basso ostinato* dieser Studie. Ich habe vier wesentliche Perioden in der Entwicklung des Bergsteigens identifiziert, die durch spezifische Arrangements von Akteuren, Praktiken und Ideologien charakterisiert waren. In der ersten Phase etablierte sich das Bergsteigen als Betätigung der neuen Bildungsbürgerschicht, deren kulturelles Kapital den legitimierenden Kontext der neuen Handlungsform beisteuerte und gleichzeitig die „ungebildeten Massen“ fernhalten konnte. Mit der Verbreitung des Bergsteigens an den Bildungsinstitutionen wurden die Identitäts- und Differenzierungsmechanismen reproduziert, während der organisatorische Kontext der Schulen gleichzeitig der Versportlichung Vorschub leistete. Die zu dieser Zeit bereits ansetzenden Verbote einer moderaten Popularisierung des Sports erfolgten vor allem durch staatliche Interventionen oder als Reaktionen der Privatwirtschaft auf die öffentliche Förderung. Der zunehmende Zwangscharakter der staatlichen Eingriffe neutralisierte in der zweiten Phase vorübergehend die kulturelle Hegemonie der Mittelschicht. Die Integration des Sports in ein nationales Gesundheits- und Wehrerziehungsprogramm und die erzwungene Assoziation im „Bund der Bergmarschierer“ (*Kôgun tozan bukai*) wurden von der Reinterpretation des Sports als patriotische Übung und seiner Traditionalisierung als „Weg“ (*kôkoku tozandô*) ideologisch untermauert.

In der dritten Periode artikulierten vor dem Hintergrund der Demokratisierung, des wachsenden Wohlstands und der Standardisierung der

Bildungskarrieren zunehmend größere Bevölkerungsschichten ihr Interesse am Bergsteigen. Die alten Machteliten der alpinistischen Welt überließen unter dem Druck der Popularisierungswelle das heimische Terrain den neuen Besucherschichten und konzentrierten sich auf die prestigeträchtigeren Ziele der Weltberge. In den Organisationsstrukturen der neu geschaffenen Sportadministration fanden sie den politischen Mechanismen der Zeit entsprechende legitime Möglichkeiten, ihre Privilegien weiterhin zu schützen. 1968 wurde dem Alpinismus durch die Errichtung des Alpenen Ausbildungszentrums am Tateyama (Monbushô tozan kenshûsho) offiziell der Status eines Breitensports verliehen. Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel des Zentrums und der engen Bindung an den halb-staatlichen offiziellen Dachverband der Bergsteiger (JMA) war einem Großteil der japanischen Bergsteiger der Zugang zu dieser Institution verwehrt, die daher nur begrenzt ihrem Öffentlichkeitsauftrag gerecht werden konnte. In der vierten Phase, die dem *rite de passage* der Universitätsunruhen folgte, entwickelten die profit- und geschäftsorientierten Kräfte in der japanischen Gesellschaft hegemoniale Funktion. Das Bergsteigen wurde zunehmend in die Konsumkultur integriert. Mit der Erschließung neuer Kundenschichten, die Klassen-, Alters- und Geschlechtergrenzen überschritten, verlor der

Bergsport seine ehemalige Funktion, gesellschaftliche Gruppen voneinander zu trennen.

Ich habe in dieser Studie gezeigt, daß die Relationen zwischen kultureller Praxis (Bergsteigen) und gesellschaftlicher Macht weder mit einer singulären deterministischen Kraft (Modernisierung) noch mit den Handlungen eines einzigen sozialen Akteurs (Staat) adäquat zu erklären sind. Selbst dort, wo die Logik des Sports einen Freiraum für eine autonome Entwicklungsdynamik erzeugte, stand das Arrangement von Spitzen- und Breitensportlern, von Expeditionisten, Extremkletterern und Wanderern unter dem Einfluß von externen Faktoren. Evident wurde statt dessen der kontingente Charakter der Beziehung als Produkt anhaltender Verhandlungen zwischen miteinander konkurrierenden Gruppen von Akteuren. Zu keinem Zeitpunkt während der Entwicklungsgeschichte vermochte die dominante Ideologie für alle involvierten Parteien gleichermaßen verbindlich zu sprechen. Jede Periode war von spezifischen Interessensartikulationen gekennzeichnet, die an den wesentlichen Bruchstellen der Geschichte Adaptionsstrategien erzwangen, um die Dominanzansprüche der Eliten weiterhin garantieren zu können.

Wolfram MANZENREITER